

Passauer Geschichten

Für einen Haufen Geld: Adelheid reist nach Byzanz

18.08.2024 | Stand 16.08.2024, 16:00 Uhr



Johannes Munzinger

Redakteur | Lokalredaktion Passau



In der Klosterkirche von Niedernburg: Prof. Dr. Thomas Kohl erzählte die Geschichte der Äbtissin Adelheid von Sulzbach an deren alter Wirkstätte. – Foto: Munzinger

Von Passau nach Istanbul, das ist heute kaum der Rede wert. Frühstück in Passau, mit dem Zug nach München, dort in den Flieger, Abendessen am Bosphorus. Aber im Mittelalter? Da war das noch eine richtige Weltreise. Wer von Passau nach Konstantinopel reiste, brauchte viel Zeit, Geld, Einfluss – und nicht zuletzt einen guten Grund. All das hatte Adelheid. Die ehemalige Äbtissin des Klosters Niedernburg machte sich in der Mitte des 12. Jahrhunderts auf in die Hauptstadt des byzantinischen Reichs. Sie wollte ihre Schwester besuchen, und sie wollte Geld.

Als die PNP Prof. Dr. Thomas Kohl bat, eine Geschichte aus der Passauer Geschichte zu erzählen, musste der Professor für Geschichte des Europäischen Mittelalters und seiner Kulturen nicht lange überlegen. Es musste jene der Adelheid von Sulzbach sein. Denn sie war nicht nur Äbtissin von Niedernburg, sondern auch die Schwester einer Königin und einer Kaiserin, und eine Reisende. Es ist eine Geschichte, die, in Prof. Dr. Kohls Worten, „zeigt, wie groß die Welt schon damals war, aber auch, wie eng Fürstenhäuser über riesige Strecken in Europa verknüpft waren – und sie ist eine schöne Räuberpistole“. Sie zeigt aber auch, wie wenig wir oft über das Mittelalter und seine Menschen wissen.

Adelheids Vater war vom Glück geküsst

Die Geschichte beginnt mit Adelheids Vater, Graf Berengar I. von Sulzbach. Er war zweifach vom Glück geküsst. Erstens hatte er aufs richtige Pferd gesetzt, als er den künftigen Kaiser Heinrich V. tatkräftig als Berater unterstützte, als dieser seinen Vater – Heinrich IV. – entmachtete. Und Berengar hatte viele heiratsfähige Kinder, und die waren nicht einmal mit Gold aufzuwiegen. „Kinder waren damals Mittel für politische Allianzen, Töchter wie Söhne“, erklärt Prof. Dr. Kohl. „Alle Fürstenehen waren politisch.“ Der Weg zu festen Allianzen führte damals nicht zuletzt über das Ehebett.

Durch Heinrich V. zu Ansehen und Einfluss gekommen, lässt Berengar seine neuen politischen Muskeln über die Ehen seiner Töchter spielen. Seine Tochter Luitgard heiratet den Herzog von Niederlothringen. Eine gute Partie, aber nicht so gut wie jene seiner Töchter Gertrud und Bertha. Gertrud heiratete, wohl um das Jahr 1135, den deutsch-römischen König Konrad III. Dieser wünscht sich eine Allianz mit dem Kaiser von Byzanz, Manuel I. Komnenos, der – anders als viele seiner Vorgänger – großes Interesse an der Zusammenarbeit mit dem Westen hatte. Aber Konrad hat keine engen weiblichen Verwandten. Also adoptiert er kurzerhand Bertha, die Schwester seiner Frau. „Das würde heute wahrscheinlich Fragen aufwerfen“, sagt Kohl lachend. Bertha, Schwester und jetzt auch Stieftochter der Königin, heiratet Manuel I. im Jahr 1146.

Adelsgeschlechter waren wahre Familienbanden

Und dann war da noch Adelheid. Wie verlief ihr Leben? Prof. Dr. Kohl seufzt. „Wenn wir das nur wüssten. Viel wissen wir nämlich nicht. Nur, dass Adelheid irgendwann in Niedernburg als Äbtissin auftaucht. Ihre Familie waren Vögte des Klosters, sie haben also das Kloster in weltlichen Angelegenheiten vertreten. Das ist eine ziemliche Machtposition, und dann kann man auch die Tochter zur Äbtissin machen.“ Das klingt nach Nepotismus. Kohl lacht. „Natürlich.“ So ein Adelsgeschlecht war eben eine wahre Familienbande.

Als Äbtissin war Adelheid mehr als eine Geistliche im mittleren Dienst, als eine Ober-Nonne: „Sie war die Herrin sämtlicher Besitzungen dieses Klosters, und die waren im Fall von Niedernburg wirklich groß.“ Und ein Kloster wie Niedernburg war nicht weltabgewandt und vergeistigt, wie man heute vielleicht meinen möchte, sagt der Geschichtspräsident. „Das waren wirkliche politische Player, wie man heute sagen würde.“

War sie eine gütige Herrin? Wie sah ihre Politik aus? Wie lange war sie Äbtissin? Wir wissen es nicht und werden es wohl nie wissen. „Sie ploppt auf und ist dann wieder weg“, sagt Prof. Dr. Kohl. „Die Quellenlage von Niedernburg ist leider nicht besonders gut.“

Überhaupt gibt es nur ein einziges Dokument, das die Geschichte von Adelheids Reise überliefert. Und zwar einen Brief des damaligen Herzogs von Österreich, Heinrich II., genannt „Jasomirgott“. „Heinrich habe, das behauptet er jedenfalls in seinem Brief, Adelheid nach Konstantinopel geschickt.“ Freilich nicht ohne Hintergedanken, Stichwort „Familienbande“. Seine Frau war Theodore, eine Nichte des Kaisers Manuel. „Offenbar ging es um Geld, und Adelheid sollte es von ihrem Schwager holen.“

Wenn der byzantinische Kaiser eines hatte, dann Geld. Anders als im Westen gab es dort reichlich Gold, sagt Kohl, und in Manuels Reich gab es ein funktionierendes Steuersystem, „ganz im Gegensatz zum Reich. Konstantinopel standen gewaltige Mittel zur Verfügung, Manuel I. gab Hunderttausende Goldmünzen als Lösegeld für Kreuzritter aus. Wenn dann seine Schwägerin aus dem deutschen Reich kommt, kriegt sie natürlich auch etwas.“

Das Geld wollte Heinrich in das neue Stift Klosterneuburg bei Wien stecken. „In dem Brief behauptet der Herzog, dass das Geld dafür gedacht war, dass Adelheid dort ein standesgemäßes Leben führen kann, als Altersruhesitz für eine Ex-Äbtissin.“

Auf den Spuren des Dritten Kreuzzugs

Also bricht Adelheid auf. Wann und wo? Auch das wissen wir nicht. Prof. Dr. Kohl datiert sie vorsichtig auf den Zeitraum zwischen 1157 und 1159. Er ist sich aber ziemlich sicher, welche Route sie nahm: „Ich nehme an, sie reiste die Donau entlang bis ungefähr Belgrad und dann über den Balkan nach Konstantinopel. Das war gut erschlossenes Gebiet, aber so eine Reise war trotzdem spannend.“

Für Otto-Normalbürger war so eine Reise damals völlig illusorisch. Nicht einmal alle Adelligen wagten sich an solche Abenteuer, „aber auch nicht wenige“, sagt Prof. Dr. Kohl. Denn erfolgreiche Reisen nach Konstantinopel oder Pilgerfahrten nach Jerusalem bedeuteten Prestige – und in letzterem Fall auch einen positiven Eintrag auf dem Seelenheils-Konto.

Dass sie alleine reiste, kann Prof. Dr. Kohl ausschließen. „Sie brauchte Ortskenntnisse und Schutz. Also hatte sie bestimmt bewaffnete Begleiter, wahrscheinlich auch geistliche Begleiter und Übersetzer. Ich stelle mir ein, zwei Dutzend Leute in ihrem Gefolge vor. Das ist gar nicht wenig, und das ist auch kostspielig.“ Wochenlang, vielleicht sogar mehrere Monate dürfte der Tross unterwegs gewesen sein.

Ein diebischer Mönch und ein glücklicher Zufall

Adelheid überstand die beschwerliche Reise und schaffte es tatsächlich, ihre Schwester Bertha – die jetzt Irene hieß – zu besuchen. Glaubt man Heinrich, dann bekam sie auch genau das, was sie nach Konstantinopel gebracht war. Er schreibt, dass Adelheid „cum magna pecunia“ zurückkam. Salopp übersetzt: mit einem Haufen Geld.

Als sie an den Hof des österreichischen Herzogs zurückkehrt, ist dieser gerade auf Feldzug. Also wartet sie auf ihn. Während sie an seinem Hof ausharrt, geschieht etwas Ungeheuerliches: Das Geld wird gestohlen. Von einem Mönch.

Für Prof. Dr. Kohl – und uns alle – ein glücklicher Zufall, denn: „Dieser Diebstahl ist der einzige Grund, warum wir überhaupt etwas über Adelheids Reise wissen.“ Denn der Brief, den Heinrich darüber schreibt, ist eine Beschwerde.

Im Brief heißt es, dass der Mönch einbrach, Adelheids Geld klaute, die Beute seinem Bruder übergab und dieser es dann dem Kloster Admont zukommen ließ.

Ein diebischer Mönch und ein Kloster, das Diebesgut annimmt? Waren die Zehn Gebote damals nicht geläufig? Prof. Dr. Kohl zuckt die Schultern und lächelt vieldeutig. „Tja... da kann man ja flexibel sein. Und es ist ja für einen guten Zweck.“

Jedenfalls beschwerte sich der Herzog beim Kloster Admont und forderte den Haufen Geld zurück.

Und dann? Prof. Dr. Kohl nimmt an, dass der Herzog und Admont einen Kompromiss fanden und das Geld zumindest in Teilen an seinen Bestimmungsort kam. „Aber wir wissen es nicht.“ Ebenso wenig wissen wir, was danach aus Adelheid wurde. Ihre Spur verliert sich im Nebel der Zeit.

„Das schreit doch nach einem Roman“

Erst vor kurzem habe die Doktorandin Nina Kunze Prof. Dr. Thomas Kohl auf diese Geschichte aufmerksam gemacht. „Ich dachte: Diese ganz Europa umspannende Familie, von Lothringen über Passau bis nach Byzanz, diese weite Reise zur Schwester, die Kaiserin war... Das schreit doch geradezu nach einem Roman.“ Adelheids Reise beweise, wie mobil Fürstenfamilien waren, „ganz besonders die Frauen“. Und sie zeigt die enge Verflechtung zweier Welten – des östlichen Byzanz und des westlichen Reichs. „Das vergisst man manchmal“, sagt der Historiker. „Gerade in der Mitte des 12. Jahrhunderts gab es sehr enge Kontakte.“ Und die Geschichte ließe sich noch beliebig verkomplizieren, denn: „Man könnte noch viele andere Player einbeziehen, die eine Rolle darin spielten. Die Ungarn, die Normannen in Sizilien und so weiter. Das hängt alles zusammen.“

Quält es ihn als Historiker nicht, dass so vieles aus dem Mittelalter nicht überliefert ist? „Ja“, gibt er zu. „Immer wieder. Man wüsste gern so viel mehr. Aber gerade diese Knobelei anhand einzelner Spuren macht Spaß. Und ab und an zeigt uns dann so ein zufällig entstandener Brief Spuren von dem, was unter der Oberfläche der ganz großen Politik vor sich ging.“

URL: <https://www.pnp.de/lokales/stadt-passau/fuer-einen-haufen-geld-adelheid-reist-nach-byzanz-16800950>

© 2024 PNP.de

Einstellungen